

Ein praktischer Arzt.

Humoreske von
H. Mohr.

„Alle Wetter, das war verbrannt!“ wehklagte Frau Doktor Berndorf, indem sie das Leichen von der Kaffeemaschine genommene heiße Röhren hastig vor ihrem Gatten niederstellte, wobei natürlich einige Tropfen des braunen Tranks auf die reine Serviette träufelten.

„Aber Leichen!“ rief der Gemahl mit kaussem Vorwurf, gleichzeitig das verlegte Händchen seiner jungen Frau ansetzend und aufmerksam betrachtend. „Verbrennung ersten Grades! Umschlage von Blatte mit Del.“ murmelte er dann, zu seinem Medizinskasten schreitend, und während er den verordneten Verband sofort selber applicierte, fuhr er mit mißbilligendem Kopfschütteln in seiner Billipilla fort: „Wie man nur wieder so unpraktisch sein kann. — Da hängt nun neben der Feuerzange am Ofen der große, schwarze Hauthandschuh No. 93 mit dem darauf gestrickten Schornsteinfeger das ganze Jahr hindurch unbenuzt. Muß doch wohl noch zu klein sein für uns! — Wischtrücher und Wischlappen sind da, genug um Windeln für 7 kinderbesetzte Familien daraus zu machen, 's hilft aber Alles nichts, heiße Töpfe lassen wir mit hochhegenden Pföthen an, sollte uns auch das ganze Fell dabei herunterfengen!“

„Die verbrannte Hand hatte sich schon ihrem Pfleger entzogen und legte sich auf dessen Mund.“

„Erstens bitte ich mich aus, daß Du in respektvollen Ausdrücken von meinen Gliedmaßen sprichst, zweitens war es kein Topf, sondern eine Kanne und drittens solltest Du mir dankbar sein, daß ich Dir damit den dritten und zwar — hoffe ich — interessanteren Fall Deiner fiesigen Praxis zugeführt habe, nachdem Du in den vier Wochen seit unserer Ankunft der leidenden Menschheit nur in der alten Jungfer drüben einen Zahn auszuheben und um unsern Küster ein Magenpflaster zu schmirren Gelegenheit hattest.“

„Ja, aber Otto, ich bitte Dich um Gotteswillen, glaubst Du denn in der That, den alten Herrn kurieren zu können, was doch, wie Du selbst sagst, keinem Deiner hauptsächlichsten Kollegen bisher gelungen?“ fragte die junge Frau vorwurfsvoll.

„Das wollen wir abwarten, mein Engel.“ antwortete Doktor Berndorf mit großem Vlegma. „Ich habe mir schon das einschlagende Heilverfahren, welches freilich auf ganz anderen Gebieten, als den angegebenen liegen wird, überlegt, schlägt's aber auch fehl, so stehe ich immerhin um nichts schlechter da, als die Kollegen, und die wiederholten Besuche des Generals haben mich inzwischen sehr hoffentlich in die Mode gebracht. — Ich weiß, mein Schatz,“ unterbrach er die redselige Gattin, ihr die Lippen mit einem herhaften Kusse schließend, „Du hast noch tausend Nenn's und Aber's, aber vergiß nicht, daß Du einen praktischen Arzt zum Manne hast, und heute auch noch Obst einfahren mußt. Außerdem wirst Du alle Hände voll zu thun haben, um unsern Salon derart bezuzurichten, daß darin ein generalwürdiges Dasein geführt werden kann; ich werde inzwischen noch meine Krankenbesuche oder vielmehr,“ verbesserte er sich, das ironische Lächeln der Gattin wahrnehmend, selbst „einen Spaziergang machen, um mir die Kurethode noch einmal zu überlegen.“

Die junge Frau schaltete und waltete unter der Aufsicht der Dienstmagd denn auch während der nächsten Stunden mit solcher Energie, daß sie dem kurz vor Mittag heimkehrenden Gatten mit hochgeröteten Wangen und dem strahlenden Lächeln des Bewußtseins streng erfüllter Berufspflicht gegenüber treten konnte.

Der Gatte blickte mit sichtlicher Befriedigung im Salon umher.

„Sage mir nur, liebes Kind,“ hub er nach einer Pause stummer Prüfung mit emporgezogenen Nasenflügeln an, „was ist das für ein abschließlicher Fingerring in der Stube?“

Die junge Frau ward etwas verlegen.

„Ja, siehst Du, Otto, unsere beiden Korbfühle hier hatten beim Transport wohl etwas gelitten und da habe ich die abgestoßen Stellen dort an den Seitenlehnen noch schnell etwas mit schwarzem Spirituslack überstrichen.“

„Aber Leichen,“ rief der Doktor vorwurfsvoll, „wie unpraktisch!“ Nicht nur, daß der General denken wird, er kommt hier in eine Tischlerwerkstatt, ich auch das Zeug bis zu seiner Ankunft noch gar nicht einmal trocken. Gleich lasse die beiden verunreinigten Stühle in mein Arbeitszimmer stellen und öffne hier die Fenster!“

Leichen that schmolend, wie ihr geheiß, und die frische Herbstluft strömte bald in so reicher Fülle herein, daß jede Spur unangenehmen Geruchs getilgt schien.

Der Doktor blieb aber doch etwas verstimmt. Er rannte im Zimmer auf und nieder, inspirierte wiederholt das Stubenthermometer und polterte nun wieder los: „10 Grad! Ich kann doch dem alten Herrn nicht zumuthen, sich bei 10 Grad hier bei mir gemütlich niederzulassen!“

„Vorher war's noch warm genug,“ antwortete Leichen piquirt, „aber jetzt, wo wir das Fenster aufgeschoben haben, wird's freilich zu kühl geworden sein.“

„Lasse nur gefälligst etwas Feuer im Ofen machen!“ schloß der Gatte den erregter werdenden Diskurs.

„Auch dies geschah, und als eben die Flamme lustig emporprasselte, rollte auch bereits die Equipage des Generals vor die Hausthür, nicht ohne die vom Doktor prognostizierte Wirkung auf die mit Nacht-

mögen geschmückten Köpfe der Nachbarn zu üben.“

Der General begrüßte die ihm vorgestellte, tief erkrankende junge Frau in leutseliger Weise und ließ sich seiner Gewohnheit nach unter fortwährendem Grimassieren auf dem ihm angebotenen Sopha-platze nieder.

„Na, Doctor,“ hub er in seiner derben Manier demnachst an, „ich bin gekommen, wie Sie sehen. Ich hoffe, daß Sie mich nicht zum Besten gehabt haben, sonst sollen Sie den alten Satan, wie mich das „Demokratengefindel“ früher immer nannte, kennen lernen. Viel Vertrauen habe ich nicht, muß ich Ihnen offen bekennen, zu Ihrer magnetischen Hallucinationskur oder wie Sie die Quacksalberei sonst nennen.“

Doctor Berndorf hatte diese an ihn gerichtete Apostrophe nur zerstreut mitangehört, er schnüffelte schon wieder in der Luft umher; ein penetranter Geruch nach schwelendem Fett begann sich seit einiger Zeit bemerklich zu machen, und ein feiner, blauer Rauch füllte das Zimmer. „So laß doch gefälligst das Frauenzimmer in der Küche die Thür zuhalten und mit ihrer nichtswürdigen Taagschwele aufhören,“ flüsterte er mit unterdrücktem Aergern seiner Frau zu, die daraufhin schleunigst aus dem Zimmer verschwand.

„Ja, lieber Doctor,“ fing der General wieder an, „unser Medicinalrath, dem ich gestern von Ihrer neuen Kurethode erzählte, meinte, das wäre reiner Schwundel! Na, ich gebe zwar gerade nichts besonders viel auf die Urtheile des alten Plasterstimmerers, denn er ist meiner Ansicht nach gerade ebenso ein —“

Der General schied einen passenden Vergleich nicht sofort finden zu können und brummte den Schluss seines Satzes in den Bart.

Berndorf rannte während dieser Zeit in halber Verzweiflung wieder im Zimmer auf und ab. Der fetteruch, statt abzunehmen, wurde trotz der geschlossenen Thüren immer intensiver, der Rauch immer dichter. Woher konnte das nur kommen? Er warf einen scharf prüfenden Blick auf den Ofen. Der Ofen rauchte nicht. — Aber doch, da aus der geschlossenen Wärmehöhle in der Mitte des Ofens, drang da nicht ein feiner blauer Nebel und ließ da nicht etwas farblos flüssiges heraus und am Ofen entlang?

Er öffnete mit energischem Auf die Thür der Wärmehöhle. Himmlicher Vater, was war das?

Ein ganzes Pfund Stearinzerker in völlig aufgelöstem Zustande schwamm ihm entgegen, die blaue Papierenvolpe mit dem abgeschmolzenen Dochten oben darauf. Die Fettsäure schloß jetzt qualmend am Ofen entlang, bis sie mit bräunlichem Geruch an der glühenden Ofenwand des Feuerlochs verschluckt, das ganze Zimmer mit unbeschreiblichem, stinkendem Qualme erfüllend.

„Nennen, nennen! ungeliches Weib!“ gerortete der Doktor in Gedanken. „Ist eine Ofenröhre selbst während des Sommers ein passender Aufbewahrungsort für Stearinlicht?“

Der General war während aufgesprungen. „Herr!“ schreute er, „ist das ein schlechter Scherz oder wollen Sie mich hier erlösen?“ Aber plötzlich schien ihm ein beruhigender Gedanke zu kommen. Er schritt auf den Doktor zu: Na, wenn Sie's für nöthig halten, dann kann immer zu! So lange, wie Sie selber, werde ich's wohl auch ausbalden. Bin ja ein Pulverdampf und andere Gerüche aus der Kaserne her gewöhnt! Aber schauderhaft im Falle fragen thut er freilich, dieser Fettdampf,“ fuhr er heulend und nach Aufstundnapfend, nach einem Weilschen fort.

„Länger wie 5 Minuten treiben Sie's nicht mit ihren Hallu—Hallu!“ Der Arzt verlor sich in einen trampfhaften Husten des alten Herrn.

Berndorf war starr. Sollte er ihn aufstehen? Das Eine war so möglich, wie das Andere. Ließ er den General bei seinem Glauben und schickte dieser die angewandte Kurethode anderwärts, so hielten seine Kollegen ihn zweifellos für einen Charlatan, klarte er ihn auf, so verlief der General jedenfalls sofort unter lautem Jornausbruch das Haus und mit den geboffenen Konsequenzen dieses Befuches war es aus. Was thun? — Berndorf war wüthend. Da der General in einem fort buhlte, öffnete er endlich die Thür seines Arbeitszimmers und bat ihn, dort einzutreten, während er selbst im Salon die Fenster aufriß.

Als er noch unschlüssig über sein ferneres Verhalten zauderte, hatte sich der General so ziemlich erholt. „Na, hören Sie, Doctor, das ist ja eine wahre Perverf! Ich bin wie zerfchlagen, und jetzt freilich zu keine Muskel meiner Visage mehr. Wie Sie das aber ausbalden bei den vielen Patienten, die Sie doch gewiß haben, ist mir räthselhaft. Donner und Doria, das so den ganzen Tag mitzumachen! In einer halben Stunde wäre ich eine Leiche!“

Berndorf rannte seiner Gewohnheit gemäß stumm vor Aergern im Zimmer auf und ab. Der General hielt ihn für ebenfalls angegriffen durch den Qualm. Nach einer Weile fing er wieder an:

„Doctor, legen Sie sich ruhig hin, dabei erholen Sie sich noch am besten! Nun kommt ja auch noch der zweite Theil Ihrer Cur; der Hypnotismus, und da müssen Sie sich doch wieder mit dem „Streichen“ antrengen. Denn, gestrichen“ wird doch beim Hypnotisiren, nicht wahr, Doctor?“

„Ja, wohl,“ antwortete Berndorf mit verhaltener Mühe.

„Streichen Sie aber ihre Frau?“ fuhr der General unermüdet in seinem Grame fort.

„Nein, wir lassen beide streichen.“

„War die im trockensten Tone gegebene Antwort.“

„Nun, wer streicht dann?“ fragte der General ungeduldig.

„Sie!“

„Ich?“ fragte der General betroffen. „Womit soll ich denn streichen?“

„Mit der flachen Hand!“ antwortete Berndorf, über den jetzt eine Art Galgenhumor gekommen war, mit einer Ruhe, als wenn er die natürlichste Sache von der Welt erklärte.

Der General wurde immer vertaunlicher. „Also mit der flachen Hand über's Gesicht, weiter nichts?“ wiederholte er nachdenklich. „Von unten nach oben oder umgekehrt?“ fragte er dann. „Erst von oben nach unten und dann von unten nach oben!“ war die launige Antwort.

„Ist's so richtig?“ fragte der General weiter, das vorgeschriebene Exercitium durchmachend.

Er öffnete sich die Thür, Leichen trat herein, erblühte den sich nach ihr umwendenden General, ließ einen furchtbaren Schrei aus und taumelte in das Frauenzimmer zurück. Berndorf fuhr aus seinem Brüten auf. Gerechter Himmel, was war denn das? Der General sah aus, als ob er von der asiatischen Handlumpen befallen sei, das ganze Gesicht bedeckt mit grünlich schwarzen Flecken, und besonders jetzt, wo er mit weit aufgerissenen, vertaunten Augen der jungen Frau nachsah, hatte er ein geradezu gräßliches Aussehen. Blüßschnell wurde jetzt dem Doktor der Zusammenhang klar. Der General sah auf dem unglückseligen, frisch lackirten Korbstuhl, hatte vorher — erschöpft wie er war — die Hände auf den Seitenlehnen desselben ruhen lassen und nachher sich sogar über's Gesicht gestrichen. Jetzt galt's zu handeln! Ehe noch der General zu Worte kommen konnte, trat Berndorf mit einem furchtbaren Gesichtsausdruck auf ihn zu, packte ihn an den Händen und drehte unter dem Ansehen, ihm nach dem Pulse zu fühlen, ihm die Handflächen nach unten, um ihm vor allen Dingen deren Anblick zu entziehen, gleichzeitig ihm mit Grabsstimme zureufend: „Nähren Sie sich nicht, Herr General, es handelt sich um Ihr Leben!“

Der General machte noch größere Augen und sah stief wie eine Wuppe mit weit von sich gestreckten Armen da. Berndorf sprang zu seinem Medizinkasten, ergriff eine große Flasche mit reißflüssigem Spiritus, schüttete deren Inhalt in das mit wenig Wasser gefüllte Waschbecken des im Zimmer befindlichen Toilettenstüches und riß den General heftig dort hin, ihm zureufend: „Schließen Sie fest die Augen, Herr General, und spülen Sie Ihr Gesicht tüchtig, spülen und reiben Sie, bis sich halt rufe. Es ist die höchste Gefahr!“

Der General war denn nun in der That doch bejorgt geworden. Er befolgte die Vorschriften seines ärztlichen Beistandes höchst gewissenhaft und wusch und rieb sich das Gesicht mit anerkannter Werthausdauer, bis der Doktor ihn endlich mit erleichtertem Aufathmen außer jeder Gefahr erklärte.

Der General öffnete die Augen. „Nun sagen Sie um Gotteswillen, Doctor, was war denn eigentlich los?“

„Sie hatten zwei Pfund Stearin,“ antwortete Berndorf mit unterwürfigem Ernste. „Sagen Sie selbst!“ fügte er auf die schwarze Flüssigkeit im Waschbecken deutend hinzu. Der General betrachtete sich kopfschüttelnd das Gesicht. „Wissen Sie, gemerkt habe ich's gleich,“ hub er mit überzeugter Miene an, „es spannte so merklich beim Streichen!“ „Nicht wahr?“ bestätigte Berndorf. „Und nach so ein paar Strichen schon diese Wirkung!“ meditierte der General gedankenvoll. „Da möchte übrigens beinahe glauben, Doctor,“ fuhr er nach einer Pause jüngernd fort, „daß ich doch am Ende für Ihre so jedenfalls ungemünz angestrichene Kur keine geeignete Konstitution besitze. Nicht, als ob ich alter Mann etwa Furcht für mein bißchen Leben hätte, Doctor, nein, aber — eines schied sich nicht für Alles. Es ist mir nun fatal, daß ich schon überall von der Kur, die Sie mir vornehmen wollen, erzählt habe. Wissen Sie, Doctor, ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Ich werde in den nächsten vierzehn Tagen, drei Wochen täglich zu Ihnen kommen, lassen Sie aber, bitte, Ihren ganzen Gocuspocus, wir wollen eine halbe Stunde gemächlich plaudern und dann fahre ich wieder nach Hause. Für den nöthigen Wein lassen Sie mich sorgen, und dem Kervenzenden, na wissen Sie, lauge werden sie ohnehin nicht mehr zuden, da wollen wir den lieben Gott nur nicht weiter versuchen. Vielleicht wird's auch nach dem einen Male besser. Eins aber, Doctor, bitte ich mich aus,“ schloß er mit einer Grimasse, „reinen Mund! Ich möchte nicht, daß es heißt, der alte Satan hat die Skourage verloren, die Kur durchzumachen. Also reinen Mund, Doctor! Sie werden sehen, daß ich dankbar sein kann!“

Das versprach denn Berndorf gern und hat sich dagegen vom General das gleiche Versprechen aus bezüglich sammtlicher Vorurtheile der heutigen Sitzung, da diese Art Heilverfahren zur Zeit noch sein ausschließliches Geheimniß sei. So schied denn der General, um nicht nur drei Wochen, sondern auch noch lange nachher wiederzusehen, da Berndorf's ruhige, jedoch entschlossene Art ihm gefallen hatte, und wie sich später ergab, ihre beiderseitigen Ansichten über Menschen und Dinge vielfach harmonisirenden. Für die Verbreitung von Berndorf's Monomene als Arzt aber trat der General überall mit Überzeugung ein, und wie die Resultate ergaben, auch mit Erfolg.

Als Berndorf aber nach der Abfahrt des Generals an dem verhängnißvollen Tage sein Leichen mit den Ereignissen bekannt gemacht hatte und nun mit halbvollem Töne schloß: „Welches Unheil hätte entfallen können, wenn Du nicht eben einen so ungemein praktischen Mann besähest!“ da schmolte der kleine Trostlopf: „Ich weiß nicht, was Du willst! Die“ sammtlichen Medicamente, mit denen Du Deine Wunderkur vollbrachst, waren doch aus meiner Apotheke!“

Ein Marktgeldschäftchen.

Frau Schächtermeister Emilie Sulda Schroeder, geb. Neubert, war vom Schöffengericht in Berlin wegen Verleitung der Frau Almalie Kunge und wegen Verleitung gegen die Staatsgewalt zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt worden, hatte jedoch gegen diese Entscheidung rechtzeitig die Berufung eingelegt. Die recht behändige, 49 Jahre alte Frau präsentirte sich vor einigen Tagen dem Gerichtshof in äußerst geschmackvoller und moderner Toilette, hatte aber ersichtlich unter der großen Hitze viel zu leiden, indem sie sich fortgesetzt den Schweiß von dem stark geröteten Gesicht wischte. Nach Feststellung der Personalien ward zur Verlesung des erstinstanzlichen Erkenntnisses geschritten; demnach sollte Frau Schroeder ihre Berufung begründen. Die Dame hatte aber bisher nur wenig Notiz von der Verhandlung genommen, denn sie begann nach einer kurzen Pause folgendermaßen:

„Was meinen Sie wohl, Herr Gerichtshof, zu der riesigen Hitze? Wissen Sie, alle Tage lege ich zwei Mark vor Eis an; aber der nutzt alles nichts; bei sonne Wärme muß die beste Waare finstlich werden.“

„Vor! Aber das gehört ja gar nicht hierher. Erklären Sie sich kurz, was Sie gegen das Erkenntnis des Schöffengerichts einzuwenden haben.“

Angell: „Der loobte ich wohl; Ihnen ist es einmal, mir aber nicht. Ich weiß auch, warum er Ihnen einmal ist. Wenn die Marktpollzei kommt und findet verunstaltete Waare, denn ließe ich in's Offen. Aber schlachten Sie bloß mal heute die beste Kreatur, morgen ist sie jenseits muffed.“

„Vor! Wenn Sie nunmehr keine Einwendung gegen das Erkenntnis des Schöffengerichts erheben, so werde ich dem Herrn Staatsanwalt das Wort ertheilen, welcher ungewissheit die Befestigung des ersten Erkenntnisses beantragen wird.“

Angell: „Der Mann möchte der toll sein, der loobt ich schon. Ich weiß auch, warum; der macht ihm die wenigste Arbeit. Im sonne Fall ist immer vor sonne Leide finstlich, die nicht nach der Elle arbeiten; die kriegen ihr Geld doch, wenn's Monat um is. Damit is et aber heute nicht, indem ich allens befreite.“

„Vor! Dann werde ich zur Zeugenvernehmung schreiten; ich mache Sie aber darauf merksam, daß Sie die Zeugen nicht unterbrechen dürfen. Sie werden jedesmal das Wort erhalten, wenn Ihnen eine Mittheilung der Sachlage nöthig erscheint.“

Angell: „Ich wäre wohl aufpassen; ich bin ein Geschäftsfrau und wäre mir verzeihen.“

Hierauf erschien Frau Kunge, welche ohne Zweifel sehr bellommenen Zeugniss ablegte. Die Dame hatte eines Tages ihr 15 Jahr altes Dienstmädchen beauftragt, ihr Pfund Rindfleisch von dem gerade auf dem Gemarkenmarkt stattfindenden Wochenmarkt zu holen. Das Mädchen hatte aber beinahe lauter Knochen gebracht, deren Umlauf Frau Kunge soeben in Person verlangte. Weber ein solches Ansehen war indessen die Angeklagte höchst ungehalten, welche sich im Laufe der Erörterungen sogar soweit vermaß, der Zeugin mit einem Stuß Fleisch, welches sie gerade in der Hand hatte, in das Gesicht zu schlagen.

„Vor! zu der Angeklagten: Haben Sie noch eine Frage an die Zeugin?“

Angell: „Na ob! (Zur Zeugin): Sagen Sie mal, liebe Frau, was war es denn vor'n Stuß Fleisch, womit ich Ihnen in'n Dreien jehoch haben soll?“

Zeugin: „Das kann ich doch unmöglich wissen.“

Angell: „Det is nu mal nicht; wer vorher schwören duht, der muß doch auch wat wissen.“

„Vor! Vorhaltungen haben Sie der Zeugen nicht zu machen. Haben Sie sonst noch eine Frage?“

Angell: „Na, wissen Sie, Herr Gerichtshof, um sonne Personen jede ist jarnist. Det toost sich mal ab und zu'n Stückschen Pferdefleisch und verwandelt sich hinterher, det de Ochsen och Knochen haben.“

Hierauf erschien der betreffende Marktpolizeibeamte, an welchen sich Frau Kunge gewandt hatte, als ihr die Angeklagte den Umlauf des Fleisches verweigerte. Nach Auslagen dieses Beamten habe es geschienen, als habe Frau Schroeder seinen Vornahmen Schür geben wollen, indem sie ein Stück Fleisch vom Haken nahm und es, in beide Hände haltend, der Frau Kunge mit den Worten zeigte: „Was meinen Sie zu die Fiehr'bbe?“ Da derf id wohl Abhauen?“ Nach einem bejagenden Nicken late sich die Verkäuferin, die eine Hand von dem länglichen Stück Fleisch zurückziehend, mit solcher Geschwindigkeit nach dem hinter ihr stehenden Fleischfloss gewendet, daß die hierdurch in der andern Hand befindliche Fiehr'rippe, in eine schwingende Bewegung gerathen, das Gesicht der Frau Kunge sehr unsanft gestrichelt. Der ganze Vorgang habe so offenbar den Stempel der Absichtlichkeit getragen, daß der Beamte in ersten Worten auf die Folgen solcher Ausfchreitungen hingewiesen, während es Frau Kunge vorgezogen, von dem Umlauf des Fleisches abzusehen und sich gekränkt entfernt habe. Der Ange-

klagten seien aber die Vorhandlung nicht sonderlich zu Herzen gegangen; sie habe vielmehr mit ansehender Gelassenheit erwidert: „Lieber Mann, wenn Sie noch wat zu thun haben, lassen Sie sich wegen meiner nicht abhalten. Wenn Sie mir mal wieder beehren wollen, — mit's jroße Verjünigen. Geite machen sie sich aber man binne; vor'n jroßest Publikum paßt mir lo'n Besuch nicht!“

Das war dem beklommenen Beamten doch zu viel gewesen, weshalb er die Adresse der Angeklagten verlangt habe. Diese aber sei dabei geblieben, nur in ihrer Wohnung Auskunft geben zu wollen, habe es auch abgelehnt, sich in der Nähe befindlichen Polizeiwache zu legitimiren. Die Angeklagte habe sich dann einer gewaltthätigen Fortführung mit solcher Energie widerjsetzt, daß der Beamte zur Ermüdung der Stützung die Hilfe eines Stollgen habe in Anspruch nehmen müssen. Frau Schroeder wurde übrigens sofort wieder entlassen.

„Vor! zur Angell: Haben sie noch eine Frage an diesen Zeugen?“

Angell: „I wohl. Sagen Sie mal, lieber Mann, Sie haben wohl heute noch nicht jehärricht? Jungern Sie man noch'n bißchen, hernach jiebt et Zeijenejebahren, um denn.“

„Vor! Wenn Sie die Zeugen hier beklagen, so haben Sie eine sofort vollstreckbare Strafe zu gewärtigen. Was haben sie sonst noch zu ihrer Entlastung anzuführen?“

Angell: „Ich bitte um nen neuen Termin mit andere Zeijen.“

„Vor! Was sind das für Zeugen?“

Angell: „Allens anjandige Leite.“

„Vor! Was sollen denn aber die Zeugen beklagen?“

Angell: „Det mir die Schufleute wie'n wildet Thier wechjehleppet haben, wo id doch zu'n jebildeten Mittelstand jehöre um och ne feste Wohnung habe.“

„Vor! Ja, wenn sie nicht gutwillig folgen, so halten ja die Beamten alle Urjache, mit Gewalt vorzugehen.“

Angell: „Det war't ja eben, se find nicht vorgegangen, der eene hatte mir in'n Arm gepaßt und der andere in's Jenid nachjehoben.“

Hierauf beantragte der Staatsanwalt die Befestigung des ersten Erkenntnisses, zumal die Strafe bei den sehr gräßlichen Ausfchreitungen vom Schöffengericht schon milde bemessen worden wäre. Der Gerichtshof schloß sich nach kurzer Beratung diesen Ausführungen an; über dieses Resultat schien die Angeklagte sehr überrascht zu sein. „Na, Gott sei Dank! Ich jiebt ja noch'n Weichjerricht, um Leipzig lieft och mich ans de Welt,“ anjerte die Angeklagte beim Verlassen des Saales.

— A fchen d o r f (Kreis Meppen) 19. Juli. Ein bedauernswerther Fall hat sich laut Bericht der Papenburgers Ems-Zeitung am 15. d. in Papenburg zugegetragen. Der 25jährige Hausjohann L. A. von dort tödtete am genannten Tage, um 11 Uhr Morgens auf freiem Felde das dreijährige Kind des Colonen J. aus Völlerfönigswiehe. Er durchbohrte mittels einer Heugabel zuerst die Brust des Kindes, kann den Kopf und endete seine schauerliche That damit, daß er dem Kinde den Schädel einschlug. Es ist anzunehmen, daß der L. A. in einem Anfälle von Geistesstörung gehandelt habe, denn wie er seinen Nachbarn gleich nach der That erklärte, glaubte er sich von Jigemeinfindern verfolgt und da er in dem ermordeten ein solches Kind erkannt haben will, habe er sich dadurch, daß er demselben das Leben nahm, vor weiterer Verfolgung schützen wollen. Jedenfalls wird das Gericht wohl Recht in die Sache bringen. Zu bedauern sind aber die beiderseitigen Angehörigen, da auch der Thäter der einzige Sohn achtbarer Eltern ist. Der Thäter ist nach Dönsbrink ins Jrennhaus gebracht worden.

— D a a d e n (H.-D. Goblens), 20. Juli. Gestern Abend 6 Uhr entlief sich ein von Südwesten kommender Vollenbruch mit Hagelschlag über unserm Thale, welcher die durch die lange Trockenheit überhaupt sehr mäßigen Hoffnungen unserer Landleute nahezu vernichtet hat. Gewaltige Wassermaßen führten von den Bergen herab und rissen die Früchte der Weizen, namentlich die Getreidefrüchte, mit sich fort, Steine und Wassergraben wurden rüchlassend. Die von den Fluten weniger betroffenen Felder und Gärten sind von dem Hagelwetter buchstäblich zertrümpft. Dauspächlich heimgejagt wurden innerhalb unseres Thalesgebietes die Dröckstaden Wiersdorf, Niederbreisbach und Weistfeld. In den benachbarten Bezirken, insbesondere auch im Hellertale, hat das Unwetter gleichfalls gewüthet.

— G e n f, 22. Juli. Heute Nacht wurden hier, wie Ihnen schon telegraphisch gemeldet wurde, sechs Erdstöße verjührt, zwei um Mitternacht, zwei gegen 2 Uhr und zwei um 2 Uhr 39 Minuten Morgens; die letzten zwei, die in einem Zwischenraum von vier Secunden aufeinander folgten, waren so heftig, daß in den Zimmern Alles schwankte und die Leute aus den Häusern flohen. Die Hitze war am Tage zuvor bis auf 35 Centigrad gestiegen, gegen Abend folgten in den Bergen schwere Gewitter und während des Erdbebens trat ein heftiger Wind ein. Es ist dies schon das dritte Erdbeben, daß 1881 in Genf beobachtet wurde.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.

— D e r n e u e K o m e t hat einem 82jährigen Greise in Rüna, Bez. Brix, einen solchen Schreden eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangekommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verschied nach kurzer Frist.